Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 4.— Mk., bei der Post 4.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 25 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 20 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der getroffenen Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod erfolgten Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Erstes und ältestes Tageorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 179. Montag, den 2. August 1920. 53. Jahrgang.

Der Völkerbund.

Nun soll es mit dem Lieblings-Gedanken des Präsidenten Wilson Wahrheit werden, der Völkerbund soll Gestalt gewinnen, als dessen Präsident sich sein Urheber schon für diejenige Zeit erblickte, in der er sein Amt als Oberhaupt der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika niedergelegt haben würde. So war es geplant! Aber eine grimme Laune des Schicksals will es, daß Präsident Wilson nicht an die Spitze des Völkerbundes treten kann, weil, abgesehen von seiner Nervenschwäche, seine eigenen Landsleute keine Lust haben, sich in die Zwangsjacke dieses Bundes stecken zu lassen. Es ist also wenig Aussicht vorhanden, daß die große Republik jenseits des Ozeans sich der neuen Vereinigung der Nationen anschließen wird. Das ostasiatische Kaiserreich Japan, das aus dem Weltkriege die allergrößten Vorteile ohne irgendwelche nennenswerte Opfer gezogen hat, wird wahrscheinlich Mitglied werden, aber wer will von Europa aus kontrollieren oder gar verhindern, was die Großmacht der gelben Rasse im alleräußersten Osten treibt. Der Völkerbund wird also im wesentlichen nichts anderes sein, als eine Gesellschaft mit beschränkter Ellbogenfreiheit für die Besiegten und Kleinen und mit unbeschränktem Gewinn für die Entente, das heißt in diesem Fall für England, in dessen Gefolgschaft doch Frankreich und Italien vor der Hand einherwandeln werden. Nachdem in Spaa das Leitmotiv für die Zukunft angegeben ist, weiß man, was sich in der absehbaren Zukunft daraus entwickeln wird.

Präsident Wilson hatte sich den Völkerbund anders gedacht. Nach seinen Vorschlägen sollte er dienen zur Schlichtung von Streitigkeiten unter den Mitgliedern; zur Kontrolle der Abrüstung aller Staaten und zur Lokalisierung von etwaigen, trotzdem entbrennenden Kriegen; zur Verhinderung politischer Sonderbündnisse und von geheimen Abmachungen; zur Annullierung von Handelsmonopolen und Preistrusten; zur Verteilung von Rohstoffen. Das Programm war sehr ideal, aber es ergab sich schon daraus, daß es für die nordamerikanischen Milliardäre keinen Nutzen hatte, denn diese konnten dabei nichts gewinnen. Ihnen lag nur am Verkauf zu den von ihnen bestimmten Preisen und sich für Völkerfreundschaften extra Ausgaben zu machen, erschien ihnen ganz unangebracht. Am unangebrachtesten aber mit den gelben Japanern, den größten Konkurrenten Amerikas im Stillen Ozean, an ein und demselben Strang zu ziehen. Es ist hauptsächlich England, welches den Plan der Bildung des Völkerbundes wieder aufgenommen hat, denn in Frankreich hat man für die Ehrlichkeit dieser Idee von vornherein nur ein Hohnlächeln gehabt. Der englische Handel gebraucht, um ertragreiche Geschäfte machen zu können, Ruhe und Ordnung in der Welt, und der Völkerbund soll das Zaumzeug sein, mit dem die unruhigen oder widerstrebenden Staatswesen geleitet werden. Dazu gehören in gewissem Sinne auch Frankreich und Italien.

Was hat Deutschland vom Völkerbund? Nachdem uns die Ausführungsbeschlüsse zum Versailler Friedensvertrag über den Hals geworfen sein werden, wird uns nicht viel Luft zum freien Aufatmen bleiben, und es ist eigentlich selbstverständlich, daß uns vom Völkerbund etwas zugeteilt wird. Besonders an Rohstoffen und in der Erleichterung des Handelsverkehrs. Allzuviel wird es nicht sein, aber wir haben seit Monaten gelernt, uns zu bescheiden. Frankreich wollte überhaupt Deutschland nicht zum Völkerbund zulassen, aber in London hält man unsere Mitgliedschaft nützlich und notwendig, und so wird sie auch ausgesprochen werden, vorausgesetzt, daß die praktische Wirksamkeit des Völkerbundes nicht in zwölfter Stunde auf dem Papier bestehen bleiben sollte. Schwer genug wird es sicher werden, vorausgesetzt, daß die praktische Wirksamkeit des Völkerbundes nicht in zwölfter Stunde auf dem Papier bestehen bleiben sollte. Schwer genug wird es sicher werden, diesen Karren auf ein glattes Geleise zu bringen. Wir sehen an Polen und den russisch-polnischen Wirren, was heute möglich ist. Auch bei den Tschechen und Slowaken, Serben und Südslawen, bei den Türken, wie überhaupt im ganzen Orient ruhen noch mancherlei ungelöste Fragen, die alle die Ruhe Europas bedrohen können. Und dabei wissen wir noch gar nicht einmal, ob die Ruhe Europas, wenn sie wirklich erreicht ist, auch wirklich allen Völkern Segen bringt, ob nicht England den Gewinn haben wird und die anderen Staaten die Lasten.

—oOOo—

Deutscher Reichstag

40 kleine Anfragen. — Abschaffung der Wehrpflicht.

Berlin, 30. Juli.

Der heutigen Sitzung lagen zunächst über 40 kleine Anfragen vor, die sich während der Ferien angesammelt hatten.

Dann trat man in die Beratung des sog. kleinen Wehrgesetzes ein, das die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht vorsieht. Zu tumultuarischen Szenen kommt es, als der Redner der Deutschnationalen, General v. Gallwitz, sich gegen die uns aufgezwungene Einrichtung eines Söldnerheeres wendet und ein Loblied auf das alte preußisch-deutsche Heer annimmt. Die Unabhängigen, besonders Ledebour und Adolf Hoffmann, erheben hierbei einen solchen Lärm, daß der Redner oft gar nicht zu hören ist.

Abg. Dr. Rosenfeld (U. S.) hält dann eine Brandrede gegen die „Massenmörder", die alles Elend über uns gebracht hätten und fordert Abschaffung auch des letzten Restes des Militarismus.

Abg. v. Kardorff stimmt für das Gesetz, weil wir müssen. Bei seiner Rede erneuert sich der Lärm, als er des vielgelästerten deutschen Militarismus mit Wärme gedenkt. Einen deutschen Militarismus gäbe es nicht, wohl aber einen viel schlimmeren französischen und bolschewistischen.

Abg. Dr. Schücking (Dem.) stimmt gleichfalls dem Entwurf zu, weil die Entente uns dazu zwingt. Er hält eine akademische Vorlesung über die allgemeine Wehrpflicht.

Abg. Dr. Breitscheidt (U. S.) wettert über den Sklavengeist der allgemeinen Wehrpflicht.

Die weiteren Redner der sich in die Länge ziehenden Debatte, die Abgg. Dr. Haas (Dem.), Dr. Herschel (Zentrum), Leicht (Bayrische Volksp.), Schöpflin (Soz.) betonen, daß sie die Vorlage nur unter dem Zwange der Entente annehmen. Sie alle, selbst mit gewissen Einschränkungen der Sozialdemokrat, erkennen mehr oder weniger die guten Seiten der allgemeinen Wehrpflicht an.

Nach einigen weiteren Worten des Reichswehrministers Dr. Geßler und des Abg. Dr. Schücking und v. Gallwitz (Deutschnat.) wird der Entwurf gegen die Stimmen der Deutschnationalen in 2. und 3. Lesung angenommen.

Berlin, 31. Juli.

Die Entwaffnung der Zivilbevölkerung.

Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung der Gesetzentwurf über die Entwaffnung der Zivilbevölkerung, wonach alle in den Händen der Bevölkerung befindlichen Militärwaffen und Munition bis zu einem bestimmten Zeitpunkt abzuliefern sind, andernfalls schwere Strafen angedroht werden.

Reichsminister des Innern Dr. Koch begründet den Entwurf, der zu den Bedingungen von Spaa gehört.

Dem Sozialdemokraten Lübbring geht die Vorlage nicht weit genug. Der Unabhängige Ernst behauptet, daß die Waffen nicht auf Seiten der Linksradikalen, sondern der Rechtsradikalen seien, aber denen würde man nichts tun. Das Gegenteil behauptet der Deutschnationale Dr. Roesicke, der die Ruhe Deutschlands davon erwartet, daß die linksradikalen umstürzlerischen Elemente entwaffnet werden.

Der bayr. Gesandte v. Preger teilt mit, daß Bayern pflichtgemäß, wenn auch schweren Herzens, die Entwaffnung der Einwohnerwehren vollziehen werde.

Die Kommunistin Zetkin-Sundel ist gegen jede „Wehrlosmachung der Arbeiterschaft".

Nach weiterer Debatte wird das Gesetz einem Ausschuß überwiesen.

Dann wird in die 2. Lesung des Nothaushaltsplanes bei dem Kapitel „Reichspostministerium" fortgefahren.

—oOOo—

Die ernste Finanzlage des Reiches.

Der Reichsfinanzminister Dr. Wirth hat dem Reichstag eine Denkschrift über die Finanzlage des Reiches zugehen lassen, in der ein Bedarf von 25 Milliarden an laufenden Einnahmen angekündigt wird. Die neu zu erwartenden Steuern belaufen sich auf 2,9 Milliarden Mark. Von den bereits bewilligten Steuern sollen die laufenden direkten und Verkehrssteuern 10,88 Milliarden, die einmaligen indirekten Steuern 3 Milliarden und die Zölle, Verbrauchssteuern und Monopole 9,1 Milliarden erbringen. Der Gesamtbedarf des außerordentlichen und ordentlichen Haushaltes ist in dem vorläufigen Etat für 1920 auf 52,3 bis 55,3 Milliarden angegeben. Aus diesen Ziffern spreche eine gewaltige Mahnung an das deutsche Volk, den Ernst der Lage, in der wir uns befinden, zu erkennen und Regierung und Parlament mit allen Mitteln zu unterstützen, damit durch die praktische Ausführung der Steuerreform eine weitere Verschlechterung der Finanzlage des Reiches vermieden werde. Es drehe sich um alles. Wenn wir der Finanznot nicht Herr werden, weil ein Teil unseres Volkes sich an dem papiernen Reichtum klammert, so wäre eine wirtschaftliche Katastrophe von ungeheurer Tragweite unvermeidlich. Die Folgen eines solchen wären gar nicht auszudenken.

—oOOo—

Der Zusammenbruch des polnischen Heeres.

Die „Neue Berliner Ztg." bringt eine Augenzeugenschilderung ihres Sonderberichterstatters, der in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag die Grenze überschritt, um die Kampffront zu erreichen. Sie erzählt: Alles ist in Auflösung; weit und breit kein polnischer Posten zu sehen. Offenbar waren die polnischen Feldgendarmen bereits geflüchtet; hierzu hatten sie auch allen Anlaß, denn das ganze Grenzgebiet von Suwalki bis Grajewo-Szutschin hinunter nach Kowno wird bereits von den Russen beherrscht und von ihren Patrouillen abgesucht. Bei den Russen herrscht strenge Disziplin und eine musterhafte Ordnung. Die russischen Truppen befinden sich unmittelbar an der deutschen Grenze. Das dumpfe Rollen ferner Geschütze war zu vernehmen, was, wie ich später erfuhr, einem Nachhutgefecht galt. Ich ritt auf der Straße von Postiken in der Richtung nach Grajewo vorwärts. Bald konnte ich mit eigenen Augen gewahren, welchen Umfang diese Flucht, die allgemein war, angenommen hatte. Schon gegen 3½ Uhr morgens stieß ich auf versprengte polnische Truppenabteilungen, die in großer Unordnung, vollständig aufgelöst, ohne irgendwelchen Verbänden anzugehören, flüchteten. Die polnischen Soldaten, die an mir vorbeizogen, waren aufs äußerste erschöpft. Sie hatten ihre Tornister, Gewehre und alle Ausrüstungsgegenstände fortgeworfen und eilten, von wilder Panik ergriffen, weiter ohne Ziel, ohne Befehl und ohne Führung, Mannschaften und Offiziere durcheinander; die letzteren wußten überhaupt nicht, wo sie sich befanden. Karten hatten sie nicht. Ein polnischer Hauptmann zu Pferde ritt auf mich zu und fragte: „Können Sie mir vielleicht Auskunft geben, wo wir uns befinden?" Um 8 Uhr begegnete ich einem zweiten polnischen Trupp. Die Leute sind verstört, todmüde, sie kommen, wie sie mir bekundeten, aus der Gegend von Suwalki, das den Russen überlassen werden mußte. Um 9 Uhr sehe ich mich einer Kavallerie-Patrouille gegenüber. Es sind Russen, die Vorhut der Roten Truppen. Ein Oberleutnant führt sie. Er ist von 10 Mann begleitet. Alle sind in tadelloser Ausrüstung und tragen die alten russischen Uniformen, auch die gleichen Rangabzeichen. Der Offizier berichtet ungezwungen von den letzten Kampfereignissen. „Wir haben große Erfolge gehabt. Soeben wurde von uns Suwalki besetzt, dort sind jetzt Litauer und Russen. Ehe die Polen abgezogen sind, haben sie noch gewütet und ein Progrom veranstaltet, ebenso auch in Lombza, das wir gleichfalls eingenommen haben." Auf die Frage, ob sie die deutsche Grenze überschreiten würden, antwortete der russische Offizier: Wir haben keine diesbezüglichen Befehle. In Deutschland haben wir nichts zu suchen. Von bevorstehenden Waffenstillstandsverhandlungen weiß auch der Offizier nichts. Die Patrouille reitet weiter. Ich trat den Rückzug an. Spät abends traf ich wieder in Lyck ein. Dort herrscht große Erregung. Die Verbandsmission fuhr am Freitag von der Grenze ab, wahrscheinlich auf Grund der sie beängstigenden Nachrichten über den Vormarsch der russischen Truppen.



2000 Polen in Ostpreußen entwaffnet.

Freitag abend traten die ersten polnischen Truppen über die ostpreußische Grenze und wurden von deutscher Sicherheitswehr entwaffnet. Es handelt sich dabei um 40 Offiziere und 2000 Mann, die aus der Gegend von Grajewo kamen und sich am östlichen Schlagbaum von Prostken ansammelten. Augenscheinlich wußten sie zunächst nicht recht, ob sie die Grenze überschreiten sollten. Von deutscher Seite wurden sie aufgefordert, einen etwaigen Uebertritt in kleinen Trupps und noch vor Eintritt der Dunkelheit zu vollziehen. In den Abendstunden erfolgte dann auch tatsächlich der Uebertritt. Die Entwaffnung wurde ohne Zwischenfall durchgeführt. Zunächst wurden die Polen in das Internierungslager von Arys gebracht. Auch bei dieser Ueberführung ergaben sich keinerlei Schwierigkeiten. Es ist beabsichtigt, die polnischen Truppen zunächst nicht in Arys zu belassen, sondern sie auf dem Seewege nach dem Innern Deutschlands zu schaffen. Der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Paris ist daher beauftragt worden, bei dem Obersten Rat die Freigabe des dazu erforderlichen Schiffsraumes zu erwirken.

Die Russen an der ostpreußischen Grenze.

WTB Allenstein, 1. Aug. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Eine Schwadron bolschewistischer Kavallerie ist jenseits der Grenze bei Prostken eingetroffen. Auch an verschiedenen anderen Stellen der Grenze haben sich bolschewistische Patrouillen gezeigt. So gegenüber Brosymmen und Olugossen im Kreise Lyck. Sie haben der Grenzbevölkerung erklärt, daß sie die Grenze nicht überschreiten wer-

ben. Die polnischen Posten an der Grenze sind bei der Höhe von Friedrichshof im Kreise Ortelsburg zurückgezogen worden.

Ungenügende Sicherung des Abstimmungsgebietes.

Die Lage an der ostpreußischen Grenze macht eine sofortige Verstärkung des Grenzschutzes unbedingt erforderlich. Die interalliierten Truppen sind in Allenstein konzentriert. Der Grenzschutz wird zurzeit lediglich von der deutschen Sicherheitspolizei aufrechterhalten, die aber nicht stark genug ist.

Der Reichskommissar in Allenstein ist daher ermächtigt worden, in ganz besonders dringenden Fällen Reichswehrtruppen in das Abstimmungsgebiet an solche Plätze zu entsenden, an denen keine alliierten Truppen stehen, unbeschadet der Entscheidung des Obersten Rats, welche hierüber in Paris nachgesucht worden ist.

Der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Paris wurde beauftragt, bei dem Obersten Rat die Genehmigung dazu zu erlangen, daß die Interalliierte Kommission in Allenstein ermächtigt werde, im Einvernehmen mit den deutschen Stellen die erforderlichen Reichswehrtruppen in das Abstimmungsgebiet heranzuholen.

Das Oberkommando an der polnischen Nordfront hat General Haller übernommen.

Weiteres Vorrücken der Russen befohlen.

Warschau, 1. Aug. Das Kommando der polnischen Armee veröffentlicht einen russischen Befehl, der der Sowjetarmee das weitere Vordringen bis zum 15. August und die Besetzung der Bug-San-Linie kategorisch anordnet. Im Fall der Nichterfüllung dieses Befehls werden die Führer an der russischen Front zur Verantwortung vor das Revolutionstribunal in Moskau gezogen werden.

In Kowno haben die Bolschewisten, anstatt es nach den Abmachungen den Litauern zurückzugeben, die Räteregierung ausgerufen.

In den Verhandlungen mit England über die Londoner Konferenz ist noch kein weiterer Fortschritt zu verzeichnen.

Die Hilfe der Entente.

TU London, 1. Aug. Der erste Bericht der französischen und polnischen Militärmission empfiehlt die Absendung von Munition für Polen, ferner von 600 französischen und 200 britischen Offizieren an die Front und die Umgruppierung der polnischen Armee, die hauptsächlich in Truppenverschiebungen von Galizien an die Nordfront bestehen soll. Im Zusammenhang damit wurde beschlossen, daß Frankreich Munition über Danzig nach Polen senden soll.

Wüste Ausschreitungen in Danzig.

Wie der „Deutschen Allg. Ztg." aus Danzig berichtet wird, versammelte sich die Danziger Arbeiterschaft zu einer großen Kundgebung auf dem Heumarkt. In mehreren Reden wurde an der Steuerpolitik des Magistrats Kritik geübt. Eine Abordnung begab sich in das Regierungsgebäude, wo der Danziger Stadtrat unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters tagte. Redner der Unabhängigen und der Kommunisten hetzten die Menge auf, so daß mehrere Männer in das Regierungsgebäude eindrangen und den Oberbürgermeister gewaltsam herausholten. Die Menge fiel über ihn her, schlug ihn und riß ihm den Rock vom Leibe. Unterwegs wurde er ins Gesicht geschlagen, und er mußte erklären, daß er sich für seine Person mit der Höhe der Forderungen einverstanden erklärte. Nur mit großer Mühe gelang es ihm, sich in Sicherheit zu bringen. Als sich die Menge nach der Kundgebung nach der Stadt zu entfernte, versuchten unlautere Elemente, in die Straße einzudringen, die zum Gerichtsgefängnis führt, um dort die politischen Gefangenen zu befreien. Diese Straße war von der Sicherheitspolizei abgesperrt, die beim Andringen der Menge Schreckschüsse aus einem Maschinengewehr abgab. Ein Arbeiter blieb tot auf dem Platz und mehrere andere wurden verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Zur Amnestiefrage.

Nachdem die Parteien sich darüber verständigt haben, daß sie von sich aus einen Initiativantrag bezüglich des Erlasses einer Amnestie einbringen wollen, sind innerhalb der Parteien die Verhandlungen über diese Frage fortgesetzt worden. Sie haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Amnestie sich nicht lediglich auf die am Kapp-Putsch und bei dessen Abwehr Beteiligten erstrecken soll, daß vielmehr eine allgemeine Amnestie, also eine Amnestie für alle politischen Verbrechen, erlassen werden soll. Dabei war man auf der einen Seite geneigt, diesen Amnestieerlaß möglichst weitgehend zu fassen, während man auf der anderen Seite den Wunsch hat, eine Einschränkung eintreten zu lassen. Die Amnestie soll auf rein politische Vergehen beschränkt bleiben, so daß sie keine Anwendung findet, wenn gemeine Verbrechen aus politischem Anlaß vorliegen. Die Verhandlungen sind noch nicht zum Abschluß gebracht, dürften aber in kürzester Zeit beendet sein.

Aus Stadt und Land.

** Schwerte, 2. August.

** (Der Papiergeldumlauf.) Dem Ausweis der Reichsbank für die dritte Juliwoche entnehmen wir: Nach dem erfreulichen Rückstrom in der Vorwoche mußten diesmal wieder 156,4 Millionen M. Banknoten in den Verkehr gegeben werden, so daß deren Umlauf sich am 23. Juli auf 53 983,1 Millionen Mark bezifferte. Da jedoch der Umlauf an Darlehnskassenscheinen gleichzeitig eine Einschränkung von 167,7 Millionen Mark auf 13 164,8 Millionen Mark erfuhr, ist an diesen papiernen Zahlungsmitteln zusammengenommen per Saldo ein kleiner Rückfluß in Höhe von 40,5 Millionen Mk. eingetreten.

** (Dorarttarif im Ruhrrevier.) Bereits vor längerer Zeit ist von den maßgebenden Stellen des Industriebezirks an die Bahnbehörde der Antrag gerichtet worden, im Ruhrrevier, ähnlich wie in Berlin und Hamburg, den Vorortstarif einzuführen. Wie der Dortmunder Mitarbeiter der Telegraphen-Union erfährt, weilte in diesen Tagen der Reichsverkehrsminister Gröner im Ruhrbezirk, um mit den wirtschaftlichen Verbänden und der Eisenbahndirektion über die Ermöglichung dieses langgehegten Wunsches des Industriebezirks zu beraten. Da die Erhebungen bereits seit ziemlich langer Zeit im Gange sind, ist damit zu rechnen, daß in nicht allzu ferner Zeit eine Entscheidung fällt.

** (Einlösung der Silbermünzen.) Am 1. Jan. 1921 läuft die Frist für die Einlösung von Silbermünzen bei den Reichs- und Landeskassen ab. Die bis dahin eingelösten Silbermünzen werden in gleicher Weise wie nicht mehr umlaufsfähige Reichsmünzen dem Münzmetall-Depot des Reiches bei der preußischen Münze in Berlin zugeführt.

** (Beschleunigte Besserernährung der Bergarbeiter.) Wie wir hören, sind Maßnahmen eingeleitet, die die Gewähr bieten, in der nächsten Woche die Ernährung für die Bergarbeiter auf den in den letzten Verhandlungen festgesetzten Umfang zu bringen. Dies gilt allerdings zunächst nur für die Versorgung mit Fleisch und Wurst. In der Brotversorgung wird nicht mit derselben Schnelligkeit eine Besserung durchgeführt werden können.

** (Vermehrung der Kleingeldzeichen.) Beim Reichsfinanzministerium ist die vermehrte Herstellung von Hartgeld, von Fünf- und Zehnpfennig-Stücken angeregt worden. Der Minister hat hierauf folgenden Bescheid erteilt: Vorerst sind diesseits alle Anstrengungen darauf gerichtet, durch äußerste Steigerung der Leistungsfähigkeit der Münzen den Verkehr mit den erforderlichen Kleingeldzeichen zu versehen. Die Frage der Herstellung größerer Hartgeldmünzen unterliegt im üblichen der Prüfung.

** (Die Aussichten für Schulamtsbewerberinnen.) Der Minister für Volksbildung, Kunst und Wissenschaft hat eine neue Verfügung erlassen, wonach alle Schulamtsbewerberinnen, die in den Jahren 1916 bis 1920 ihre Prüfung gemacht haben, zum 1. 8. 1920 auf Wartezeit gesetzt werden sollen.

** (Missionsfest.) Am gestrigen Sonntag feierte die hiesige evangelische Gemeinde ihr Missionsfest. Die Festpredigten hielten in den Gottesdiensten der beiden Kirchen die Herren Pastor Wischnath, Pastor Gewecke-Iserlohn und Missionar Seher von der Insel Nias; letzterer hatte auch die Ansprache im Kindergottesdienst übernommen. Die am Nachmittage im Gemeindehause stattfindende Versammlung erfreute sich eines derartig starken Besuches, daß beide Säle dicht besetzt waren. Herr Pastor Nell verbreitete sich in längeren Ausführungen über den zeitigen Stand der rheinischen Mission, der die Schwerter Gemeinde angeschlossen ist und über die Betätigung des Missionssinnes in der Gemeinde selbst während des letzten Vereinsjahres. Er konnte erfreulicherweise erhöhte Opferfreudigkeit feststellen und an Zahlen nachweisen. Herr Missionar Seher berichtete alsdann in anschaulicher Weise aus seiner jahrzehntelangen Arbeit auf Nias und schilderte die schwierige und doch hoffnungsreiche Lage, in welche die deutschen Missionen durch den Krieg, den Verlust unserer Kolonien und die Versailler Friedensbedingungen gekommen sind. Er erbat auch für die Zukunft willige Herzen und Hände für die Missionsarbeit. Der Gesang gemeinschaftlicher Lieder und die Darbietungen des Posaunenchores und des gemischten Chores, welche unter Leitung des Herrn Rothstein die Feier wirksam verschönten, vervollständigten das reichhaltige Programm.

** (Zwei Schützentage) wurden am gestrigen Sonntag hier abgehalten. Der Schützenbund hatte seine Mitglieder und Freunde im „Reiche des Wassers" zur frohen Feier versammelt, während der Bürger-Schützenverein Schwerterheide am „Freischütz" feierte. Im ersteren Verein verschönte der Theaterverein „Humor" das Fest durch seine Darbietungen, am „Freischütz" sorgten der M.-G.-V. „Liedertafel" und der Turnverein „Jahn" für die Ausgestaltung des Festes. Beide Festlichkeiten erfreuten sich sehr regen Besuches und nahmen den allerbesten Verlauf.

** (Meisterprüfung.) Der Schneider Wilhelm Möller aus der Moltkestraße bestand vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Dortmund die Meisterprüfung mit dem Prädikat „Sehr gut".

** (Flachsmann als Erzieher), jene seinerzeit viel bewunderte, aber auch vielbekämpfte Komödie von Otto Ernst, der, selbst aus dem Lehrerstande hervorgegangen, mit rücksichtsloser Hand mancherlei Schattenseiten des Lehrerberufes an die Oeffentlichkeit zerrt, ging Samstag in unserem Sommertheater über die Bretter. Wir freuen uns, daß die Direktion Gütschow-Weittmann das Werk herausgebracht hat, hat sie doch dadurch den Nachweis erbracht, daß sie befähigt ist, auch der ernsten Kunstrichtung in Schwerte eine Stätte zu bereiten, und nicht nur durch die Aufführung geistloser Operetten-„Schlager" dem Unterhaltungsbedürfnis der breiten Masse dienen will. Der gute Besuch der Vorstellung wird der Direktion bewiesen haben, daß sie sich auf dem richtigen Wege befindet und daß ihre künstlerischen Bestrebungen auch in unserer Stadt Anklang finden. Die Aufführung selbst hat uns sehr gut gefallen. In der Titelrolle gab Dir. Weittmann eine Probe seiner ausgereiften Künstlerschaft. In Haltung, Sprache und Geste gab er den Flachsmann, wie er dem Dichter im Geiste wohl vorgeschwebt und wie er ihn gezeichnet hat, jenen unfähigen, nach oben kriechenden, nach unten tretenden Vorgesetzten, der sich auf Grund eines gefälschten Zeugnisses sein Amt erschlichen hat und es jetzt als Leiter einer Volksschule mißbraucht, der 30 Jahre in kleinlichen Kleinigkeiten groß war, für den die Welt aus den Angeln ging, wenn entgegen seinen Anordnungen auf seinem Schreibtisch die rote Tinte etwa rechts und die schwarze links stand und der Lehrer und Schüler zu wesenlosen Maschinen erzogen hat. Die außerordentlich

Pebeco

hält Mund und Zähne rein und gesund.

Probetuben versenden kostenfrei

P. Beiersdorf & Co., G. m. b. H., Hamburg 30.



Panorama von Warschau.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

1) (Nachdruck verboten.)

Vollrad Klüven musterte bedrückt das mäßig große Zimmer mit der schadhaften Zinshaustapete und seinen einfachen Möbeln aus altersdunklem Mahagoni. Schwere Stücke, deren schlichte Form, soweit es sich um Sitzgelegenheiten handelte, mit verschossenem braundunklen Sammet bezogen waren. Echte Biedermeier, die als Revenants jeden modernen Salon geziert hätten.

Dafür hatte Vollrad aber kein Auge. Um Modenwechsel kümmerte er sich blutwenig. Selbst in Bekleidungssachen hatte er sich immer auf den Geschmack seines Schneiders, eines der ersten Hamburger Schneiderkünstlers, verlassen, der dann für die gutgewachsene, von jeder Art Sport zu geschmeidiger Kraft entwickelte Figur des jungen Großkaufmannssohnes schicke und zweckmäßige Anzüge baute. Ebensowenig wie die eigene Wahl war für Vollrad jemals der Preis in Frage gekommen.

Daß sich nun das Kunstgewerbe gegenwärtig darin gefiel, die gute alte Biedermeierzeit zur Grundidee seiner neuesten Schöpfungen zu nehmen, interessierte ihn sehr wenig. Hell, lustig und komfortabel liebte er's um sich her, ohne daß es ihm auf einen besonderen Stil angekommen wäre.

So hatte er's in seinem geräumigen behaglichen Vaterhaus haben können allezeit, bis — vor kurzem. Die Enge, die dunklen schweren Möbel bedrückten ihn wie ein Alp. Sie waren ihm auch völlig fremd. Sie mochten im Zimmer der Mamsell gestanden haben. Ein Gedanke, der sie ihm noch unbehaglicher machte.

„Dazwischen willst du leben, Barbara? Wie kommst du nur darauf?" redete er endlich das Mädchen an, das, so groß und kräftig es auch gebaut war, dennoch in dem ungefügigen Sessel, in dem es mit einer Handarbeit beschäftigt saß, beinah verschwand, wie auch seine Trauergewandung sich kaum von dem dunklen Sammet löste.

„Ansichtssache, Vollrad. Ich finde die Möbel nicht häßlich. Sie genügen und passen in ihrer Einfachheit zu mir. Uebrigens stammen die Sachen von Mutter her. Standen freilich verstaubt und vergessen auf einer Bodenstube. Gerade deshalb konnt' ich sie mit gutem Gewissen nehmen. Die alten Stücke hätten so gut wie nichts gebracht. Auf alles übrige mochte ich kein Anrecht geltend machen."

„Deine eigenen Zimmer, Barbara — —"

„Ich mochte nicht mit dem Gericht darum kämpfen, Vollrad, und ließ ebenso meinen Schmuck mit der Masse gehen. Da ich lange mündig bin, zwang mich freilich hierzu nichts als ein gewisses Rechts- oder Feingefühl. An den Juwelen lag mir wirklich nicht allzuviel. Für Gesellschaften bin ich selbst in jüngeren Jahren nicht gewesen, nun, und künftig ist es sowieso damit vorbei."

In ihres Bruders glatte Stirn gruben sich scharfe Linien. Sein Fuß trat hart den Boden. Da legte sie das Nähzeug beiseite, ging an ihn heran und sagte beschwichtigend: „Das muß dich nicht bekümmern, Vollrad. In der Beziehung habe ich wirklich nichts verloren, ich fühle mich ganz wohl in dieser Einschränkung."

„Ja, du bist immer eine ruhige, bescheidene Seele gewesen."

Sie sah nachdenklich vor sich hin. „Vielleicht gerade deswegen ohne jeden Einfluß," sagte sie dann leise. „Ob's nicht doch anders gekommen wäre, hätte Vater 'ne lustige quicke Deern zur Tochter gehabt, die ihm das Haus mit klugsinniger Fröhlichkeit erfüllt hätte? Vielleicht, daß er dann sein stilles Haus nicht förmlich geflohen hätte und überhaupt ein seßhafterer Mann gewesen wäre. Aber wer kann gegen seine Natur? Es ist mir nicht gegeben, die Leute mit kurzweiligen Worten zu unterhalten. Mutter soll auch von stillem Wesen gewesen sein. Aber Vater hat sie doch liebgehabt. Sie starb ihm zu früh. Das war's wohl."

Unter ihrer leisen Rede war in Vollrads finstere Stirn eine heiße Scham getreten. „Sei still, Barbe, du hast dir nichts vorzuwerfen. Du nicht. Und wärest du Minerva und Venus in einer Person gewesen, du hättest nichts ändern können. In der Hauptsache haben uns andere gewaltige Krache mit umgerissen. Wie Wetterkatastrophen überkamen sie uns. Daß sie allein den Niederbruch verschuldeten, will ich nicht behaupten. Vater war nur zu sehr der große sorglose Herr, der, auf einem Riesenvermögen fußend, das Rechnen verlernte. Na, und ich will mich schon gar nicht reinwaschen. Gott im Himmel, ich Tor, ich siebenmalgehörnter Fant, habe ich mich auch nur ein einziges Mal gefragt, ob der Herrgott mich noch zu was anderem erschaffen hätt', als bloß zur Mitfreude an seiner schönen Welt, an der ich alle Mühen ihm getrost überließ und mir rein nichts als den Genuß vorbehielt?

Erst als Vaters Millionen wie ein Sandhaufen zusammenpurzelten, im Sturmwind der Krache verweht wurden, daß wir das leere Nachsehen hatten, da erst merkt' ich's, ich hätt' was Besseres tun können, als an der Vergeudung mitzuhelfen. Sonnenklar ist's, ich hab's versehlt, nicht du, Barbara. — Jetzt seh' ich's ein, wo auch die reuigste Erkenntnis nichts mehr ändern kann."

„Nicht an dem Geschehenen. Was an Fülle und Freude und ebenso an Furchtbarem hinter dir liegt, mußt du vergessen, Vollrad, weil du eine Zukunft hast."

„Brachacker, Barbe, was soll ich damit?"

„Lernen, bis die Zeit seiner Bebauung kommt. Vollrad, ein ungeheures Feld liegt da noch in voller Tageslänge vor dir."

„Ohne Sonne."

„Die ist immer da. Auch hinter Gewölk. Hast du's denn nie gesehen, daß jede Wolke einen lichten Saum hat?"

„Einstweilen tappe ich sehr im Finstern, liebe Barbe. Trotzdem, man muß durch. Arbeiten will ich ja, obschon ich's nie lernte. Arbeiten muß ich, weil ich nicht unter die Hunde gehen will, und weil ich das Leben auch jetzt noch liebhab', wo es ganz und gar nicht plaisierlich ist. Daß es aber verflucht hart ist, auf staubiger Landstraße unter bleischwerem Himmel entlang zu kriechen, wenn man bisher lustig auf Fortunas goldener Kugel durch die Welt flog, gib mir zu."

„Das schon. Viel Mitleid habe ich doch nicht mit dir. Wer will denn fliegen? Wir sollen doch fest auf unseren Füßen stehen. Was andere können, mußt du auch, wenn du es auch erst spät lernen wirst."

„Es wird nichts anderes übrigbleiben, Barbe. Deshalb gehe ich nun zunächst nach Stettin."

„Zu Brügge? So nimmt er dich?"

„Um Vaters willen, dem er dermaleinst befreundet war, wie er schreibt. Denk' aber nicht, daß er deswegen den Tagedieb nun auch gleich mit mächtigem Gehalt anstellt."

„Wie wird er denn. Aber ein Lehrling von sechsundzwanzig Jahren?" Nun lag in dem Blick, mit dem sie den stattlichen, verwöhnten Bruder ansah, doch ein herzliches Mitleiden.

(Fortsetzung folgt.)

schwierige Rolle wurde bis in die kleinsten Einzelheiten ausgezeichnet durchgeführt. Den jungen, sympathischen Lehrer **Clemming**, der einen neuen Geist in die alte Schule hineinbringt, dem die Herzen der Kinder entgegenschlagen, der für Licht und Luft sorgt, der neue Wege in der Erziehung einschlägt, der sich nicht duckt unter den Despoten und „Bildungsschuster" Flachsmann u. der von diesem tötlich gehaßt wird, gab K. **Sünemann** mit bestem Gelingen. Auch die kleinen Rollen, das Lehrerkollegium, befanden sich mit Ausnahme des Lehrers Dirks in guten Händen, vor allem war die Lehrerin Gisela Holm bei **Lissy v. Schenk** gut aufgehoben; auch der Schulrat, der bei einer Untersuchung in einer Disziplinarangelegenheit, die Flachsmann gegen Flemming angestrengt hat, gründlich mit den „Flachsmännern" aufräumt, wurde ausgezeichnet gegeben. Weniger gefallen hat uns jedoch der Gesang hinter der Bühne, in einer Mädchenschule wird „Kennchen von Tarau" so jedenfalls nicht gesungen; auch auf derartige Kleinigkeiten muß die Szielleitung Wert legen. Das Publikum folgte mit einigen Ausnahmen mit großer Aufmerksamkeit den Vorgängen auf der Bühne und spendete warmen Beifall.

Nach einer Mitteilung aus dem Theaterbüro findet am morgigen Dienstag eine Wiederholung der Komödie statt und zwar als Schülervorstellung zu kleinen Preisen. Mittwoch wird zum letzten Male „**Rose von Stambul**" wiederholt. Die prächtige Operette, die bisher nur vor ausverkauften Häusern über die Bretter ging, dürfte auch diesmal ihre Zugkraft nicht verfehlen.

** **(Deutsche Volkspartei.)** Der hiesige Ortsverein der deutschen Volkspartei hält am morgigen Dienstag abends 8¼ Uhr im „Kaiserhof" eine Mitgliederversammlung ab. Die Generalsekretärin Frau Käte **Rahmlow** aus Dortmund, als gute Rednerin wie Schriftstellerin weithin bekannt, wird über das äußerst zeitgemäße Thema „Die gegenwärtige politische Lage" sprechen. Außerdem soll über die Gründung einer Jugendgruppe, wozu die Parteisekretärin Fräulein **Hoerster** den einleitenden Vortrag halten wird, Beschluß gefaßt werden. Es sei also auf die Versammlung besonders aufmerksam gemacht. (Siehe Anzeige in heutiger Nummer!)

** **Villigst**, 1. Aug. **(Garten-Diebstahl.)** In der letzten Nacht wurde der Garten des Bahnbeamten Kranefeld hierselbst von Spitzbuben heimgesucht. Die Gartendiebe, welche ihr Handwerk in den frühen Morgenstunden ausgeübt haben, nahmen u. a. prachtvollen Rot- und Weißkohl, Zwiebeln, Möhren mit. Dem lichtscheuen Gesindel, das ernten will, wo es nicht gesät hat, ist man in diesem Falle auf der Spur und wird es der gerechten Strafe nicht entgehen. Es wäre zu empfehlen, daß sich die Gartenbesitzer zusammenschlössen, um eine Nachtpatrouille zu organisieren, denn die Gartendiebstähle nehmen in letzter Zeit überhand.

** **Bürenbruch**, 1. Aug. **(Rasensport.)** Am Sonntag spielte die 2. und 3. Jugend des Sportklubs „Ball Heil" gegen die 2. und 3. Jugend „Frisch auf" Schwerte. Beide Jugendmannschaften des Sportklubs „Ball Heil" Bürenbruch gewannen das Wettspiel. Die 2. Jugend 7 : 2, die 3. Jugend 5 : 0.

** **Hohensyburg**, 31. Juli **(Auch ein Zeichen der Zeit)** kann man sagen, wenn man folgendes hört: Dem Burgwirt Ulmer sind an den vergangenen beiden Pfingsttagen für sage und schreibe fünftausend Mk. Kaffeetassen, Gläser, Löffel und anderes Geschirr von den Gästen als „Andenken" mitgenommen worden.

** **Berghofen**, 2. Aug. **(Technischer Feuerwehr-Tag.)** Gestern nachmittag versammelten sich die Freiwilligen Feuerwehren des Kreises Hörde im Heimsothschen Lokale, um einer großen Schau-Uebung der Berghofener Freiwilligen Feuerwehr beizuwohnen. Nach einem Festzuge durch die Ortschaft begann an dem neuen Steigerturm, der ein wahrer Musterbau für andere Feuerwehren darstellt, die große Uebung. Mit großem Schneid und Geschick führte die Berghofener Wehr die Uebung aus und zeigte, daß sie schlagfertig ist. Die zahlreich anwesenden auswärtigen Wehren, unter denen u. a. auch die Freiwilligen Feuerwehren von Schwerte, Villigst, Wandhofen und Westhofen in großer Anzahl vertreten waren, versammelten sich nach der Schau-Uebung wieder in genanntem Lokale und aus der Kritik, welche die Fachleute kundgaben, werden die Wehrleute vieles gelernt haben. Nachdem die Tagesordnung des Provinzial-Feuerwehrtages in Hohenlimburg eingehend besprochen, schloß Kreisbrandmeister **Osthoff-Aplerbeck** mit einem lebhaften Appell an die Versammelten, stets ihre Pflicht treu zu erfüllen, den technischen Feuerwehrtag. **Gut Schlauch!**



Der Bürgerkrieg in Irland: Englische Infanterie im Gefecht mit Sinnfeinern in der Stadt Londonderry.

Aus den Provinzen.

* **Unna**, 31. Juli. **(Ein treues Schwein.)** In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurde einem Anwohner der Iserlohnerstraße versucht, das Schwein aus dem Stalle zu stehlen. Das Tier wurde lebend aus dem Stall transportiert und dann mit einem schweren Gegenstande durch einen Schlag vor den Kopf betäubt. Auf dem Transport muß das Schwein aber die Besinnung wieder bekommen haben, denn es riß seinem neuen Besitzer aus und suchte seinen alten Aufenthaltsort wiederzufinden, wo es dann schließlich auch, zwar verwundet, doch glücklich wieder ankam.

* **Wambel**, 31. Juli. **(Vom Zuge überfahren.)** Das Fuhrwerk des Landwirt **Mork** von hier wurde am Block Körne beim Ueberfahren der Geleise von einem Personenzug erfaßt und zertrümmert. Der 21 Jahre alte Richard Mork, der Führer des Fuhrwerks, erlitt derartige Verletzungen, daß er bald daauf starb. Der Bahnwärter Karl Ortwich aus Brackel wurde verhaftet, weil er die Schranken zu spät geschlossen haben soll.

* **Pelkum**, 31. Juli. **(Die Pilzvergiftung)** hat außer den vier bereits gemeldeten noch ein weiteres Opfer gefordert. Auch die achtjährige Tochter der Eheleute Kümmel ist dem Pilzgift erlegen. Der Ehemann Kümmel schwebt noch in äußerster Lebensgefahr, so daß auch auf seine Rettung kaum noch zu hoffen ist.

* **Bocholt**, 31. Juli. **(Drillinge)** wurden einem Postschaffner hierselbst geboren, zwei Mädchen und ein Junge. Eines der Mädchen ist leider nach kurzer Lebensdauer gestorben, dagegen sind die anderen beiden Kinder munter.

* **Bottrop**, 31. Juli. (Seltener Fund.) Hier fand der Tiefbauunternehmer Wilhelm Lucassen bei den Baggerarbeiten der Kanalhafen-Erweiterung das seltene Exemplar eines Mammutzahnes. Der Zahn hat bei einer Länge von 2,84 Metern ein Gewicht von 2 Zentnern. (Was mögen doch diese Mammuttiere für Prachtexemplare gewesen sein? Red.)

* **Emsdetten**, 31. Juli. **(Von Einbrechern erschossen.)** Hier fand man den Polizeiwachtmeister Nießling erschossen auf. Ein Revolver, in dem ein Schuß war, lag neben ihm. Er hatte Einbrecher, die die Fabrik von Biederlack heimsuchten und dort für 5000 Mark Leinen gestohlen haben, überrascht und ist dann von diesen anscheinend mit seinem eigenen Revolver erschossen worden. Sein Rad haben die Diebe mitgenommen.

* **Düsseldorf**, 31. Juli. (Eifersuchtstat.) In der Hildenerstraße wurde der Arbeiter Peter Schmitter von dem Arbeiter Wilhelm van der Ryck nach kurzem Wortwechsel mit einer Armeepistole niedergeschossen. Wie die Feststellung ergab, hat der Ermordete mit der Ehefrau des Täters unerlaubte Beziehungen unterhalten. Van der Ryck hat deshalb gelegentlich des Zusammentreffens mit Schmitter diesen gewarnt und ihn gebeten, von seinem Treiben abzulassen. Der Getötete hat diese Aufforderung mit höhnischen und gemeinen Redensarten beantwortet, worauf er von dem beleidigten Ehemann niedergeschossen wurde. Der Täter, der in Haft kam, will die Waffe bei sich geführt haben, weil er von dem Ehebrecher mehrfach bedroht worden sei.

* **Neuß**, 31. Juli. **(Meisterstück eines Taschendiebes.)** Auf dem Rennplatz wurden einem Herrn aus Elberfeld 18 000 Mark, die er in das Futter seiner Weste eingenäht hatte, von einem Taschendiebe gestohlen. Der Dieb hatte das Futter aufgetrennt und das Geld herausgenommen, ohne daß der Bestohlene es gemerkt hatte.

Wissenschaft und Technik

Neue Möglichkeit der Telegraphie ohne Draht

hat ein italienischer Ingenieur gefunden. Ueber die fesselnde Geschichte seiner Erfindung aus dem Gebiete der infraroten Strahlen berichtet die „Polytechnische Rundschau". Fünfzehn Monate vor Kriegsausbruch wollte der Italiener die sogenannten F-Strahlen, die dem unsichtbaren, unter dem Namen Infrarot bekannten Teil des Spektrums angehören, so dirigieren können, daß sie in beliebigen Distanzen jeden Explosivstoff zur Explosion bringen könnten, wenn eine Metallplatte dazwischen gestellt würde. Von der damals in großer Reklame gerühmten wunderbaren Erfindung ist es bald wieder still geworden. Jetzt tauchen die F-Strahlen und das Infrarot in der technischen Diskussion wieder auf und zwar sollen ihre besonderen Eigenschaften für ein neues System der drahtlosen Telegraphie benutzt werden. Eine starke Glühlampe im Mittelpunkt eines Konkaspiegels sendet ihre Strahlen gegen einen schwarzen Schirm, den die infraroten Strahlen durchdringen. Durch Verhüllung oder Aufdeckung der Lichtquelle erzeugt man nun infrarote Strahlungen, die wie die Hertzschen Wellen in der drahtlosen Telegraphie nach dem Morse-Alphabet benutzt werden, indem ihre Eigenschaft, die Phosphoreszenz der Zink-Schwefel-Verbindung auszulöschen, ausgewertet wird. Am Aufnahmeapparat wird eine Papierrolle, die mit Schwefelzink belegt ist, abgerollt, wobei unter der Form von Punkten und Strichen die Spuren der übergebenen Botschaft eingeschrieben werden.



Die Programmänderung im Osten.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Durch die Kommunisten gesprengt.

Berlin, 2. Aug. Gestern hatte sich eine ungefähr 15 000 Mann starke Versammlung am Lustgarten eingefunden, um an der vom Friedensbund der Kriegsteilnehmer einberufenen Massenkundgebung für Völkerversöhnung und Weltfrieden teilzunehmen. Während die Redner, die auf der Freitreppe des Domes Posten gefaßt hatten, ungestört ihre Ansprachen halten konnten, wurden die Redner, die von den Treppen des Museums sprachen, häufig durch Zwischenrufe der kommunistischen Partei unterbrochen. Allmählich entstand ein derartiger Lärm und Tumult, daß es den Rednern nicht möglich war, zu Ende zu sprechen. Es gelang den Anhängern der Kommunisten, die Versammlung zu sprengen. Die Teilnehmer ordneten sich zu einem Zuge durch die Stadt bis zum Belle-Alliance-Platz, wo er sich in aller Ruhe auflöste.

Die Frage der Schuld am Kriege auf dem Bergarbeiterkongreß.

TU **Genf**, 2. Aug. In einer Besprechung der in Genf bereits anwesenden Delegierten des Bergarbeiterkongresses wurde auf Verlangen der Belgier und Franzosen beschlossen, die Frage der Schuld am Kriege auf dem Bergarbeiterkongreß in öffentlicher Sitzung zur Sprache zu bringen.

Vor den folgenschwersten Entscheidungen.

Basel, 2. Aug. Der „Basler Anz." meldet aus Paris: Die Einberufung der aufgebotenen acht französischen Jahrgänge wird am Montag beendet sein. Die Fortsetzung des russischen Vormarsches nur um einige Kilometer dürfte zu den folgenschwersten Entscheidungen über den mitteleuropäischen Frieden führen.

Warschau bedroht.

TU **Paris**, 2. Aug. Nach der „Chikago Tribune" wird das amerikanische Konsulat in Warschau nach Posen verlegt, wenn bis zum 2. August der Waffenstillstand zwischen Polen und Sowjetrußland nicht unterzeichnet ist.

TU **Paris**, 2. Aug. Der „Temps" teilt mit, daß bisher keine Nachrichten über die Begegnung der Bevollmächtigten der Roten Armee und der polnischen Armee eingetroffen sind. Man weiß nicht einmal genau, wo die Begegnung stattgefunden hat.

TU **Paris**, 2. Aug. Die Pariser Morgenblätter berichten: Die Taktik der Russen geht, wie ein aufgefangener Funkspruch besagt, dahin, die polnischen Delegierten bis zum 4. August hinzuziehen. Erst an diesem Tage wollen sie ihnen die Waffenstillstandsbedingungen mitteilen.

Suwalki angeblich von den Polen ausgeraubt.

Kowno, 2. Aug. Eine Abordnung der Stadt Suwalki ist beim Kommandanten der Armeegruppe Mariampel des lettischen Heeres angekommen und hat mitgeteilt, daß die Polen die Stadt ausgeraubt hätten. Sie baten um die Besetzung der Stadt durch lettische Truppen.

Rumänisches Ultimatum an Sowjetrußland.

TU **Wien**, 2. Aug. Aus Belgrad wird dem „Südslawischen Pressebureau" gemeldet: Die rumänische Regierung hat an Rußland eine Note in Form eines Ultimatums gerichtet mit der Aufforderung, die russischen Truppen aus Bessarabien sofort zurückzuziehen. Der Sowjetregierung wurde eine dreitägige Frist gestellt. Wie verlautet, wird Rumänien die Mobilisation anordnen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Fried. Kraus, Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte

Neu eingetroffen:

Echte Lederwaren!

Akten-, Brief-, Damen- u. Geldscheintaschen, Portemonnaies, Schülereituis Frühstücks-, Musik- u. Büchertaschen Tornister in echt Rind-, Saffian- und Wildleder.

Billigste Preise. Beste Sattlerarbeit.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer in Dortmund.)

Elly Schmalenbach
Karl Lange
Verlobte
Schwerte (Ruhr), 1. August 1920.

Ihre am 26. Juli 1920 in Liegnitz vollzogene Vermählung zeigen an
Waldemar Schmalenbach
Lene Schmalenbach
geb. Neumann
Z. Zt. Schwerte (Ruhr).
4444

Lichtspiele zur Reichskrone

Nur noch heute!

Das große Programm

Vampire

II. Teil. 6 Akte.
Episode 4 und 5.
Das Gespenst.
Die Flucht des Toten

Außerdem:

Mascotte.

Nach dem Roman:
Die Ballhausanna.
Eine Schilderung Berliner Verhältnisse in 4 Akten.
Packende, ergreifende Handlung.

Die Ersatzjungfrau.
Lustspiel in 2 Akten.
Helene Voss in der Hauptrolle.

Sommertheater Schwerte
Dir.: Gülschow-Weitmann.

Dienstag, 3. August:
Schüler-Vorstellung
Flachsmann als Erzieher.
Sperrsitz Mk. 3.—
I. Platz M. 2.—
Mittwoch, 4. August
Zum letzten Male:
Die Rose von Stambul.
4456

Prima 4442
Speck
durchwachsen und fett
Pfund 16 50 Mk.
empfiehlt
Gustav Rügge
Hörde, Goldstraße 8a.

Gut erhaltenes
Klavier
zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter G. 4445 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

4395
50 000 Mk.
auch in klein. Beträgen, an Leute jed. Standes gegen Zinsen u. Ratenzahlung vom Selbstgeber auszuleihen durch
W. Bielländer
Dortmund
Westenhellweg 17, 4. E.

Deutsche Volkspartei.
Ortsverein Schwerte und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung
Dienstag, 3. August, abds. 8½ Uhr im **Kaiserhof**.
Tagesordnung:
1. **Vortrag:** „Die gegenwärtige politische Lage". (Fr. Käthe Rahmlow-Dortmund). 4418
2. Gründung einer Jugendgruppe. (Parteisekretärin Frl. Hoerster-Dortmund.

Vereinsmitglieder und Jugendliche werden hiermit ergebenst eingeladen. Einführung von Parteifreunden gestattet.
Der Vorstand.

Habe mich hierselbst als selbständiger
Schneidermeister
niedergelassen
und empfehle mich zur **Anfertigung** von **Herrenkleider** jeder Art. Ebenso werden **Damenkostüme** und **-Mäntel** in moderner Ausführung zu soliden Preisen angefertigt. **Reparaturen** und **Aenderungen** werden sauber ausgeführt. 4449
Willy Möller, Schneidermeister
Moltkestrasse 16.

Kleiner Waldbestand
hauptsächlich für Brennholzzwecke geeignet
zu kaufen gesucht.
Haumann & Co. 4446
Holzgroßhandlung u. Sägewerk in Barop.


Empfehle für diese Woche noch

prima Fleisch und ff. Wurstwaren.
Verkaufe Fleisch und sämtliche Wurstwaren pro Pfund 1 Mark billiger. 4450
Johann Artini, Mährstr. 5.
Telefon 305. Telefon 305.

Geschlechts-Kranke
Rasche Hilfe! — Doppelte Hilfe!
Harnröhrenleiden, frischer und veralteter Ausfluß. Heilung in kürzester Frist. Syphilis, ohne Berufsstörung, ohne Einspritzung u. andere Gifte. **Mannesschwäche,** sofortige Hilfe. Über jedes der drei Leiden ist eine ausführliche belehrende Broschüre erschienen mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und tausend freiwilligen Dankschreiben Geheilter. Zusendung kostenlos gegen Einsendung von 60 Pfg. für Porto in verschlossenem Doppelbrief ohne Aufdruck durch
Spezialarzt Dr. med. Dammann,
Berlin G. 77, Potsdamer Str. 123 B.
Sprechstunden: von 9—11 u. 2—4 Uhr. Sonntags 10—11 Uhr. Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre gesandt werden kann.

Kneebusch
Reiseführer durchs Sauerland
Siegerland, Waldeck, Oberhessen, Bergisches u. Oberbergisches Land
mit 2 grossen Uebersichtskarten
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr).

Wurstverkauf am Schlachthof
Dienstag, den 3. August, von morgens 9—11 Uhr für die Inhaber der Lebensmittelkarten von Nr. 1 bis 500.
4455 **Der Magistrat.**

Anordnung.

In Abänderung der Anordnung über Höchstpreise für Milch und Butter vom 2. Februar 1920 des Kommunalverbandes Hörde-Land wird auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 nebst Nachträgen und der §§ 8 und 9 der Verordnung über die Bewirtschaftung mit Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. November 1917 im Einvernehmen mit dem Herrn Regierungspräsidenten von Arnsberg folgendes für den Landkreis Hörde bestimmt:

§ 1.
Der Erzeugerpreis beträgt für 1 Liter Vollmilch ab Stall oder frei Sammelwagen der Molkerei oder des Milchfuhrmanns Mk. 1,25.

§ 2.
Der Kleinverkaufspreis für 1 Liter Vollmilch, die im Kreise Hörde-Land erzeugt ist, beträgt Mk. 1,50.

§ 3.
Bei Abgabe der Milch an die Sammelstelle können dem Erzeuger zu dem Erzeugerpreis für den Transport bis zur Sammelstelle bis zu 10 Pfg. je Liter gewährt werden.

§ 4.
Bei Mager- Butter- und Sauere Milch verbleibt es bei der Anordnung vom 2. Februar 1920, ebenso für Butter.

§ 5.
Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

§ 6
Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Eine weitere Erhöhung des Milcherzeugerpreises ist durch den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 1. September 1920 ab vorgesehen. Der neue Verkaufspreis für auswärtige Milch wird noch bekannt gegeben 4446

Hörde, den 26. Juli 1920.
Der Kommunalverband Hörde-Land.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909, Reichsgesetzblatt Seite 519, mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des Monteurs **Adam Kraft** in Syburg, Kreisstraße 13, des Bergmanns **Heinrich Kramberg** in Syburg, Kaiserstraße 2 und unter dem Klauenviehbestande des Wegewärters **August Clemens** in Syburg, Wörthstraße 8.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:
Gehöftssperre.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 16. Juni 1920 Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 21. Juni 1920 enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 6 Ziffer 1 wie folgt geändert wird.

„In der Gemeinde Syburg wird verboten".

Hörde, den 29. Juli 1920. 4441
Der komm. Landrat.
J. V.: gez. Dreves.

Bekanntmachung.

Die Feststellung des Ersatzmannes für das aus der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschiedene Mitglied Metalldrucker **Gustav Kramer** findet gemäß § 59 der Wahlordnung für die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung **am Dienstag, den 3. August 1920, nachmittags 4½ Uhr** im Magistratssitzungssaale statt. 4443

Schwerte, 31. Juli 1920.
Der Wahlvorsteher:
Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Urlisten derjenigen Personen des hiesigen Amtsbezirks, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegen vom 31. Juli bis einschl. 6. August cr. bei den Herren Gemeinde-Vorstehern zu Jedermanns Einsicht offen. 4439

Einsprüche gegen die Listen sind nur während dieser Auslegungsfrist zulässig.

Westhofen, den 27. Juli 1920.
Der Amtmann.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter den Klauenviehbeständen des Schlossers **Hermann Mark** und der **Ww. Tickehage in Syburg** ist erloschen. Die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden. 4436

Westhofen, den 24. Juli 1920
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Nach der Feststellung des beamteten Tierarztes ist unter dem Rindviehbestande des Herrn **Robert Hohagen zu Holzwickede in Geisecke auf der Schloßweide** die **Maul- und Klauenseuche ausgebrochen,** was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß über die genannte Weide und die unmittelbar angrenzenden Weiden die Sperre angeordnet worden ist.

Westhofen, den 28. Juli 1920.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Klauenviehbestande des Landwirts **Heinrich Schröer in Syburg** ist erloschen. 4434

Die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden.

Westhofen, den 24. Juli 1920.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Fuhrunternehmers **Heinrich Rügge in Villigst Nr. 20** ist erloschen.

Die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden. 4437

Westhofen, den 24. Juli 1920.
Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Schweine- und Ziegenbestande des Bergmanns **Fritz Eisenberg in Holzen-Höchsten No 19** ist erloschen. 4435

Die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden.

Westhofen, den 24. Juli 1920.
Die Polizei-Verwaltung.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 519) folgendes vorläufig bestimmt:

Das Wegbringen von Klauenvieh aus dem Bezirke der Ortschaft Bittermark, Gemeinde Lücklemberg und das Durchtreiben von solchem Vieh sowie das Fahren mit angespannten fremden Wiederkäuern ist verboten. 4454

Diese vorläufige Anordnung tritt sofort außer Wirksamkeit, wenn der beamtete Tierarzt feststellt, daß Maul- und Klauenseuche nicht vorliegt und daß auch der Verdacht dieser Seuche nicht begründet ist.

Wellinghofen, den 29. Juli 1920.
Die Polizeiverwaltung.
Dresing, k. Amtmann

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichs-Gesetzbl. S. 519) folgendes vorläufig bestimmt:

Das Wegbringen von Klauenvieh aus dem Bezirke der Ortschaft **Brünninghausen,** Gemeinde **Hachenei** — und das Durchtreiben von solchem Vieh sowie das Fahren mit angespannten fremden Wiederkäuern — ist verboten.

Diese vorläufige Anordnung tritt sofort außer Wirksamkeit, wenn der beamtete Tierarzt feststellt, daß Maul- und Klauenseuche nicht vorliegt und daß auch der Verdacht dieser Seuche nicht begründet ist. 4452

Wellinghofen, den 29. Juli 1920.
Die Polizeiverwaltung:
Dresing, komm. Amtmann.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 519) folgendes vorläufig bestimmt:

Das Wegbringen von Klauenvieh aus dem Bezirke der Ortschaft Benninghofen Gemeinde Hachenei und das Durchtreiben von solchem Vieh sowie das Fahren mit angespannten fremden Wiederkäuern ist verboten.

Diese vorläufige Anordnung tritt sofort außer Wirksamkeit, wenn der beamtete Tierarzt feststellt, daß Maul- und Klauenseuche nicht vorliegt und daß auch der Verdacht dieser Seuche nicht begründet ist.

Wellinghofen, den 29. Juli 1920.
Die Polizeiverwaltung:
4453 Dresing, kom. Amtmann.

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des Schmiedes **Heinrich Behrendt in Loh 117** ist erloschen. Die angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben worden. 4451

Wellinghofen, den 29. Juli 1920.
Die Polizeiverwaltung
Dresing, k. Amtmann.

Sandere, ehrliche
Putzfrau
bei gutem Lohn sofort gesucht. Näheres 4398
Bahnhofstrasse 29 II
Matschlink.



Zur Spritverteilung liefern in bekannter Güte:
Branntwein- u. Tafellikör-Essenzen.
Gebrüder Baecker
Dortmund
ätherische Oele, Essenzen, Grundstoffe, giftfreie Farben
Lauenburgerstraße 7.
Tüchtige Vertreter an allen Plätzen gesucht. 4387


Wie ist es möglich, eine Rückgratverkrümmung zu bessern, zu heilen? Illustr. Broschüre gegen Einsendg. von 2 Mk. von
Franz Menzel
Biesgewitz
bei Dresden

Raucherdank!
ermöglicht in einigen Tagen das Rauchen ganz oder teilweise zu unterlassen. Wirkung verblüffend. Vollständig unschädlich. Tägl. Anerkennungen und Nachbestellg. Auskunft zum Selbstkostenpreis **Sanitas, Fürth,** Bay. Flößlaustr. 23.

Holzen, Schulstraße.
Günstiges Angebot!
Kleiderstoffe
Kostümstoffe
Anzugstoffe
Waschstoffe 3940
Hemdentuch u. Nessel.
Bekannt billige Preise.
Versandhaus Hagen
Heidenstr. 25, 1 Tr.

Klavier-
u. Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. 162
Piano-Handlung Iserlohn.
Meldungen in der Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung". Fernruf 62.

Gallensteine!
beseitigt schmerzlos innerhalb 24 Stunden unser Benzamit. Prospekte mit vielen Dankschreiben gratis
Beumers & Co. Köln
Severinstr. 55

Comp.
mund.)
Hausfrau
Nutzfrau
im Hofe parterre
4398
Hofstatt 20 II
Matzebluck.
Tafelöl-
Essenzen.
Branntwein-
Verzeichnis
in bekannter Güte
Spritvertretung
Kleiderstoffe
Kostümstoffe
Anzugstoffe
Waschstoffe
Farben
Hörde, Hermannstraße 7.
Vertreter an allen
Plätzen gesucht. 4387
Klavier-
Harmonium-Stimmer
und Reparateur
Osterhold
Dortmund
Oele, Essenzen,
Bünftiges
Angebot!
Schriftsatz.
Hagen
Heilenstr. 25. 1 Tr.
Gallerstein
Bestellungen
Bergmann
Hörde
Bergmannstraße 53

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 179. Montag, den 2. August 1920.

Gestern und Heute.

Die biologische Erklärung einer Kriegssage. Nach einer in zahlreichen Abarten bei allen Völkern und zu allen Zeiten verbreiteten Kriegssage wurden auf den Gräbern gefallener Soldaten besonders seltene und schöne oder zumindest besonders viele Blumen bemerkt. Man braucht nur an die bekannte Sage von der Schlacht bei Roncevalles zu denken, die berichtet, daß man unter der außerordentlichen Zahl der Gefallenen die beiden Parteien, nämlich Franken und Sarazenen, nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Am nächsten Morgen jedoch, so führt die Legende aus, wuchs bei jeder Sarazenenleiche ein Dornbusch, bei jedem getöteten Franken hingegen eine weiße Blume. Wenn auch diese besondere Unterscheidung der Pflanzenarten unmöglich der Wirklichkeit entsprochen haben kann, so ist doch andererseits auch nicht anzunehmen, daß die Sage überhaupt erfunden ist und selbst der geringsten natürlichen Grundlage entbehrt. Diese Meinung wird auch dadurch verstärkt, daß bis in die jüngste Zeit nach dem Frieden derartige Sagen aufkamen und besonders in der Landbevölkerung von Mund zu Mund gingen. So fiel nach dem ersten Balkankriege, wie einem Bericht von Othmar Kühn in der „Umschau“ entnommen werden kann, dem Wiener Journalisten Georg Bittner das ungewöhnlich häufige Vorkommen von zwei Pfingstrosenarten auf dem Amselfelde auf. Dieser einwandfrei festgestellten Tatsache bemächtigte sich natürlich wiederum die ausschmückende Phantasie der Legende, nach welcher die hellen Blumen aus den Gräbern der Christen, die dunklen hingegen aus den Gräbern der Türken emporgewachsen seien. Diese immer wiederkehrenden Sagen haben nun auch wirklich eine tatsächliche Grundlage. Bei ihrer biologischen Erklärung muß davon ausgegangen werden, daß erwiesenermaßen Leichen auf den Boden düngend wirken. So wurden häufig die Opfer von Mördern dadurch entdeckt, daß an dem Orte, wo sie verscharrt waren, das Gras besonders üppig und hoch wuchs. Zu diesem Kennzeichen gesellt sich noch das zahlreiche Vorkommen gewisser Pflanzen, die in der Umgebung selten oder überhaupt nicht auftreten. Dies wurde von dem Wiener Professor von Wettstein im Jahre 1916 bei zahlreichen Soldatengräbern in Westgalizien beobachtet. Es handelt sich dabei um Pflanzen, die einer besonders stickstoffreichen Nahrung bedürfen, vor allem um verschiedene Arten der Melde, um die weiße Nessel, den „guten Heinrich“, die Brennessel und das Bilsenkraut. Das üppige Wachstum aller Pflanzen auf den durchschnittlich nicht besonders gepflegten Schlachtfeldgräbern und das Vorkommen ganz bestimmter Pflanzen auf denselben ist also biologisch vollkommen verständlich. Die Sage hatte dann nichts weiter zu tun, als diese Tatsachen auf ihre Weise zu schmücken und auszugestalten.

Welt und Zeit.

Das Schlagwort als Kampfmittel. In keinem Streit der Nationen ist man sich der Bedeutung des mehr oder weniger politischen Schlagwortes so bewußt geworden, wie in diesem Kriege. Die Prägung und Verwendung von Schlagworten ist sozusagen zu einer eigenen Wissenschaft geworden, und man muß den Ausführungen des Geh. Rates Prof. Traeger in den „Grenzboten“ beistimmen, in denen bemerkt wird, daß die deutsche Diplomatie zu allen Zeiten die Bedeutung des Schlagwortes zu unterschätzen pflegte. Jede große Bewegung war durch derartige Worte gekennzeichnet, bei der großen französischen Revolution z. B. spielte die Redewendung von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ keine geringe praktische Rolle. Wenn man den Schlagworten vorwirft, daß sie innerlich meist unlogisch wären, so hat man sicherlich recht. Freiheit und Gleichheit sind z. B. vom Standpunkt strenger Logik eigentlich nicht recht vereinbar, denn wo es völlige Freiheit gibt, kann infolge der natürlichen Ungleichheit der Menschen keine Gleichheit herrschen, und wenn man andererseits völlige Gleichheit erstrebt, wird die Freiheit des Einzelindividuums damit zu Grabe getragen. Aber gerade das Oberflächliche der Schlagworte, gerade ihre Unbestimmtheit verleiht ihnen eine gewaltige Wirkung auf die große Masse. Denn diese Unbestimmtheit gestattet es jedem, sich den Sinn des Wortes nach seinem Wunsch zu formen, und sie gewährt dem Demagogen den gewünschten Spielraum, um die Masse zu beeinflussen. Es kann nicht geleugnet werden, daß in dem Krieg der Schlagworte, der gerade zu unserer Zeit den Waffenkampf so ausgiebig begleitet, die Engländer das größte Geschick an den Tag legen. Sie gehen dabei offensichtlich von der Anschauung aus, daß es nicht so sehr auf die betreffende Behauptung selbst ankommt, als vielmehr darauf, sie so lange unentwegt zu wiederholen, bis sie im Laufe der Zeit schon durch Gewöhnung den Charakter der Selbstverständlichkeit erhalten hat. Dies gilt für die Schlagworte „Barbaren und Hunnen“, „Kampf für Freiheit und Zivilisation der Welt“, „Kampf für die Rechte der kleinen Nationen“, „preußischer Militarismus“ usw. Als neuer Kämpfer auf dem eigenartigen, für diesen Krieg so charakteristischen Schlachtfeld der Schlagworte trat dann Wilson mit der Redensart „Demokratie gegen Autokratie“ auf den Plan. Bei dieser Gelegenheit ist es interessant, festzustellen, daß Wilson selbst sich im Frieden z. B. über die demokratische Einrichtung Frankreichs nicht gerade lobend ausgesprochen hat. Denn in seinem Werke „Der Staat“ schreibt er, daß „Frankreich unter der unerträglichsten aller Regierungsformen, unter einer von einer Massenversammlung geleiteten Regierung — unter der Regierung durch eine zusammenhanglose, auf Volksgunst beruhende Volksvertretung seufzt“. Die Haupteigenschaft des politischen Schlagwortes ist eben, wie Prof. Traeger betont, seine äußere „Unverletzlichkeit“, denn gerade wegen seiner Dehnbarkeit und der ständigen Wiederholung wird es geglaubt, wenn es auch von seinen Propheten selbst als völlig haltlos und widersinnig empfunden wird.

Humor.

Strafbar. „Et liebt Leite,“ sprach ein Arbeiter, als er ein Abteil des Vorortzuges bestieg, in dem nur noch ein Platz frei war, auf welchen ein anderer seine Füße gelegt hatte, der keine Anstalt machte, sie herunterzunehmen, „et liebt Leite, die meenen, se ham de janze Eisenbahn jekooft, wenn se en Droschenbillet von Berlin bis Steglitz jenomm' ham.“ — „Meenste etwan mir?“ fragte der andere drohend. — „Nee, dir nich, awerst deine Beene,“ war die von einem verächtlichen Blick begleitete Antwort. — „So? Na, da will ick dir man sagen, det ick meine Beene hinlejen kann, wo ick will, umm wenn et ins Netz wäre!“ — „Da wirdest de dir strafbar machen,“ versetzte der erste höhnisch, „det Netz iß nämlich nur für kleenere Jegenstände!“

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(79. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Heute nachmittag fahren wir!“ sagte Käthe Gerlach mit zitternder Stimme. „Nicht eine Minute länger als nötig soll Georg auf sein Glück warten!“

Hilda hatte noch zu packen. Vielleicht auch sagte ihr ein feiner Frauenintinkt, daß Angela und Käthe allerlei zu besprechen haben würden, was sie nicht vor Zeugen tun wollten. So verschwand sie immer wieder für einige Zeit im Nebenzimmer, während die beiden anderen nebeneinander saßen und leise sprachen.

Solange Käthe Gerlach allein die Ereignisse des letzten Tages berichtet hatte, solange sie von dem seltsamen Geständnis der Karmeliterin sprach, und von all den nun folgenden Aufklärungen, so lange hatte auch Hilda mit dem regsten Interesse zugehört.

Ein Dankesgefühl war in ihr, so heiß, so innig, daß sie kaum mehr Worte fand. Als Käthe geendet, schloß Hilda leise die Tür hinter sich. Sie mußte allein sein, mußte ihrem Gott danken, der sie durch Sturm und Nacht nun endlich doch zum Licht geführt hatte, und zur Klarheit.

Und nun berichtete Angela Varnini. Als die beiden Mädchen schließlich alles zusammenhielten, hatten sie ein vollständiges Bild jener Ereignisse, die einst so wirr und dunkel geschienen.

„Gottlob!“ sagte Käthe Gerlach aufstehend. „Der Prozeß Günther ist gewonnen! Und Hilda lebt! Das alte Geschlecht der Freydecks blüht weiter in einem frischen, jungen Reis! Und nun noch eine Bitte: Kommen Sie mit uns, Angela, noch heute! Kommen auch Sie endlich heim!“

Aber Angela Varnini schüttelte nur abwehrend den dunkellockigen Kopf.

„Ich habe jetzt dringende Verpflichtungen,“ sagte sie. „Schon heute abend muß ich weiter. Vielleicht komme ich im Herbst wieder nach Wien — vielleicht erst übers Jahr —“

„Und mein Brief?“ fragte Käthe Gerlach leise.

Eine tiefe Röte stieg in Angelas feines Gesichtchen.

„Ich muß erst selbst zur Klarheit kommen,“ sagte sie. „Sie scheinen mehr zu wissen, Fräulein Käthe, als ich selbst.“

„Ich weiß nur eins, daß Erich Günther Sie sehr liebhat, Angela“, entgegnete Käthe sanft.

Das schöne Mädchen wandte sein Gesicht ab.

„Ich sende ihm herzlichste Grüße,“ sagte sie leise, „und vielleicht komme ich wieder, dann will ich meine Cousine Hilda von Freydeck besuchen. Vielleicht ist sie bis dahin schon Georgs Frau. Und dann wird sich alles Weitere finden.“

Es war doch ein Aufatmen, das Käthe Gerlachs schmale Brust hob. Angela sah es und nickte befriedigt. Ihr ganzes Feingefühl wehrte sich dagegen, glücklich zu sein neben einer Verzichtenden. Und sie wußte es wohl: auch Erich hätte dies nie gekonnt. Sie waren ja beide noch jung, Erich und sie. Er hatte seinen Beruf, an dem er so sehr hing — sie hatte ihre Kunst. So würden sie nicht ganz arm sein, und wenn das Glück kommen wollte, dann käme es ja doch!

Als Hilda sich von Angela trennte, um mit Käthe Gerlach nach Schloß Freydeck zu fahren, da neigte sich das liebliche Gesicht des dunkellockigen Mädchens ganz nahe zu Hildas Ohr.

„Grüße Erich Günther!“ flüsterte sie.

Hilda nickte unter Tränen. Der Abschied von ihrer jungen Anverwandten wurde ihr doch nicht leicht; die beiden Mädchen hatten sich während dieser Reisetage eng befreundet. Auch Angela war ergriffen.

Aber entschlossen trat sie zurück von dem Wagenschlag.

„Leb' wohl, und hol' es dir endlich, dein Glück!“ rief sie lächelnd.

Noch einmal bog Hilda sich hinaus, noch einmal winkte Käthe Gerlach mit ihrer durchsichtigen Hand aus dem Fenster, dann pustete die Maschine — der Zug setzte sich in Bewegung.

„Auf Wiedersehen!“ rief Käthe der einsam auf dem Perron Stehenden noch zu. Und wie ein Echo antwortete Angela Varnini:

„Auf Wiedersehen!“

Käthe sank zurück in die Polster. Wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke: „Es war Großmut, daß Angela nicht mitkam. Deinetwegen bringt sie das Opfer!“ Aber sie fühlte sich nicht gedemütigt durch diese Erkenntnis.

Nur ein Gefühl tiefer Dankbarkeit mischte sich in die Empfindung großer körperlicher Schwäche, welche sie nun plötzlich übermannte. Sie wußte es ja so genau: es währte nicht sehr lange!

Und für diese kurze Spanne Erdenzeit wollte Angela ihr Erich lassen. Er würde neben ihr bleiben, bis — Käthe Gerlach dachte diesen Gedanken nicht aus. Sie wies ihn weit von sich; denn sie wollte das Gefühl seliger Ruhe ganz auskosten, welches über sie kam bei der Aussicht: ich darf ihn noch um mich haben, solange ich lebe!

Ein paar Stunden später kniete Hilda von Trenck auf dem einsamen Friedhof der Namenlosen an dem Grabe ihrer Mutter. Sie hatte Käthe gebeten, vorauszugehen. Hier mußte sie zuerst allein sein, ganz allein. Ringsum war ein großer, tiefer Friede.

Die Abendschatten lagen schon auf dem Wald und den dunklen Bergen. Weich wehte der Sommerwind tausend Düfte herüber von den reifenden Feldern, den blumigen Wiesen.

Im Gebüsch sang, halb im Traum, eine Amsel ihr Liebeslied. Kein Laut außer den leisen Stimmen der sachte einschlafenden Natur störte den tiefen Frieden, der überall herrschte.

„Friede! Friede!" dachte Hilda erschüttert. Sie dachte an ihren Vater, den sie nie gekannt, der fern, weit über dem Meer, am Rande des Urwaldes den letzten Schlaf schlief; sie dachte mit einer Empfindung heißester Zärtlichkeit an ihre Mutter, welche trotz ihrer Krankheit und Schwäche zu ihr hatte eilen wollen, um ihr zu helfen. An ihren Großvater dachte sie, den die Klarheit über das Geschick seiner Kinder das Leben kostete.

Scheu schweiften ihre Gedanken auch zu dem irren Manne, welcher hinter den Gittern seiner Zelle die Schuld seiner Leidenschaft büßte, ein Toter, noch ehe er gestorben war, und zu der strengen, hochmütigen, alten Frau, ihrer Tante Berghaus, die gelähmt, unfähig, ihr je mehr zu schaden, längst die Zügel aus der Hand hatte gleiten lassen müssen.

Hilda hob die tränenschweren Augen nicht von dem Grabe, auf dem wilde Blumen wuchsen in üppiger Fülle. Das Herz, welches hier ausruhte von einer irren Wegfahrt durch dieses Erdenleben, dieses Herz hatte so treu für sie geschlagen.

Hilda fühlte wieder die Küsse jener stillen Frau, welche sich einst in fernen Kindheitstagen über ihr weißes Bettchen geneigt hatte. Und leise, beinahe unbewußt sprach sie wieder jene schlichten Gebetsworte, die jener Mund ihr einst vorgesagt. Feierlich klang es durch die Abendstille:

„Engel Gottes, schütze mich!
Engel Gottes, hüte mich!
Laß mich schlafen selig ein
Bei meinem lieben Mütterlein!"

Ein Rauschen klang im Gebüsch, ein fester Männerschritt kam näher. Der einsame Wanderer mußte knapp am Friedhof draußen vorübergehen. Jetzt vernahm Hildas feines Ohr gleichfalls das Geräusch.

Kannte sie nicht diesen Schritt? War er nicht neben ihren trippelnden Füßchen gegangen durch das Land ihrer Kindheit, ihrer ersten Jugend?

„Georg!"

Wie im Traum stand sie langsam auf. Ihr schwarzes Kleid ließ die schöne Gestalt noch schlanker erscheinen. Wie eine Krone funkelte das rote Haar über der klaren, weißen Mädchenstirn auf im letzten Strahl der sinkenden Sonne.

„Georg!"

Wie ein Hauch klang der Name dem jungen Mann entgegen, welcher den schmalen Weg herabkam, der zu dem Grabe derjenigen führte, die Hildas Mutter gewesen. In der Hand hielt Georg Günther einen Strauß herrlicher Rosen.

(Schluß folgt.)

Die türkische Schattenbühne.

Eine der interessantesten Abarten der türkischen Bühnenliteratur und Schauspielkunst hat sich bis auf den heutigen Tag in den sog. Schattenspielen lebendig erhalten. In ihnen kommt vor allem die Liebe des Orientalen für Kleinkunst zum Ausdruck, welche in einem nicht starren Rahmen die Entfaltung von Farbigkeit, Witz und Phantasie gestattet.

Die moderne türkische Schattenbühne, von der Hermann Siegfried Rehm in der „Islamischen Welt" erzählt, geht auf chinesische Vorbilder zurück. Denn in China erfreute sich das Schattenspiel bereits in uralter Zeit der größten Beliebtheit bei allen Volksschichten. Von China gelangte das Schattenspiel nach Aegypten, wo es scheinbar mit besonderer Liebe und großem Verständnis weitergebildet wurde, wie der arabischen Literatur zu entnehmen ist, die bei Besprechung von Schattenspielen stets auf Aegypten verweist.

Eine unschätzbare Kunde von Art und Geschichte der älteren orientalischen Schattenspiele liefern die in der Eskorial-Bibliothek befindlichen Originaltexte des um 1311 gestorbenen ägyptischen Arztes Muhammed Ibn Danijel. Diese „Babas" genannten Komödientexte sind die einzigen auf uns überkommenen Reste der dramatischen Poesie des islamitischen Mittelalters. Sie zeichnen sich besonders durch ihre Vielseitigkeit und die Menge der auftretenden Typen aus.

Wie heute die türkische Schattenbühne, so diente auch früher das arabische Schattenspiel der politischen Satire, es wurde sogar oft zur Propaganda revolutionärer Bewegungen benutzt, so daß im Jahre 1557 die Behörden in Kairo sogar zeitweilig diese Spiele verboten. Die moderne türkische Schattenbühne läßt in Größe und Technik ihres Figurenmaterials ziemlich deutlich ihre Herkunft aus China erkennen. Während aber beim chinesischen Schattenspiel hauptsächlich auf die Erreichung szenischer Wirkungen durch einen geschickten Mechanismus Wert gelegt wurde, zeichnet die türkische Schattenbühne sich mehr durch ihre possenhaften, oft sehr geistreichen Texte aus, also sozusagen durch die Schattenspielliteratur.

Die in allen Spielen siegreiche Hauptfigur ist der „Karagöz", was Schwarzauge heißt. Dieser Karagöz, den man als ein Gegenstück zu unserem Kasperle ansehen kann, feiert besonders zur Zeit des Ramadan-Festes seine Triumphe und wurde wahrscheinlich ursprünglich von dem Silhouettenkünstler Hasanzade unter der Regierung Murads IV. geschaffen. Der Karagöz ist nichts weniger als maulfaul, er geißelt politische Zustände und läßt sich unter Umständen auch in Dialoge mit dem Publikum ein. Auf die Frage, warum der Karagöz sich bei seiner Bildung nicht um eine Hofstelle bewerbe, ließ der Schattenspieler ihn einmal erwidern: „Aus Sparsamkeitsgründen, weil es kaum Wasser genug gibt, einen Höfling rein zu waschen." Ein ander Mal, meinte ein nicht übermäßig kluger Beamter: „Wenn mir mal ungereimtes Zeug einfällt, dann muß ich laut auflachen." „Wie bist Du zu beneiden, Effendi," entgegnete im Schattenspiel der Karagöz, „Du mußt ja das lustigste Leben von der Welt führen."

Die zweite Hauptfigur mit Namen Hagivad ist eleganter und tritt stets als der Freund des Spaßmachers auf. Weitere Figuren, die niemals fehlen dürfen, sind Bekri Mustafa, der reichgewordene Bauer, Jahudi, der reiche und edle jüdische Kaufmann, der gerissene Derwisch, der romantisch-räuberische Albanier und schließlich der waffenstrotzende Kawasse. Daneben ist die ganze bunte Volksmenge Stambuls in allerlei Typen vertreten. Die Schattenbühne befindet sich meist in der Ecke eines Kaffeelokals hinter einem Vorhang oder Bretterverschlag; sie ist dargestellt durch eine weiße Leinwand, die straff zwischen einen rechteckigen Holzrahmen gespannt ist. Die Leinwand wird von rückwärts durch eine mit Olivenöl gefüllte Lampe beleuchtet, zwischen Lampenlicht und Leinwand werden Figuren an Stäbchen emporgehalten, so daß sie dem Zuschauer plastisch und vergrößert, bei richtiger Technik wie wirkliche Schauspieler erscheinen. Das Schattenspiel ist heute auch in Syrien, Palästina, Tunis und Tripolis zu Hause, nur über sein Vorkommen in Marokko ist nichts Näheres bekannt.

C. K.

Denkspruch.

Es rennt die Welt nach Geld und Gut,
Mir will nur eins behagen,
Im Lebensdrang bei Sang und Klang
Mich lieb hindurchzuschlagen.

Geibel.

Uebers Grab hinaus.

Novellette von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

So ein echter Herbsttag ist das. Die Natur grau in grau gemalt. Dabei ein naßkalter Nebel, der alles mit dichtem Schleier einhüllt, so daß man kaum zehn Schritt weit sehen kann.

Langsam, nachdenklich, schreitet ein Wanderer dahin; er hat den Mantel eng zusammengezogen, den Kragen hochgeschlagen und den Hut tief ins Gesicht gedrückt. Und während er so dahinschreitet, durchschauert es ihn, ein Fröstеln macht ihn erzittern, so daß er aufschreckt aus seiner Grübelei und unwillkürlich schneller ausschreitet. Doch nicht lange dauert das, keine fünf Minuten, dann verlangsamen die Schritte wieder, und wieder hängt er seinen Gedanken nach.

Und er schreitet dahin über gelbes Laub, das so hoch liegt, daß man kaum den Weg mehr sehen kann; bei jedem Schritt raschelt es durcheinander, dumpf und eintönig — das Geräusch des Herbstes.

Gräßlich! Wie einem das durch die Seele reißt! So recht eine Mahnung an alles Vergängliche dieser Welt.

Ist das ein Wiedersehen! — Dem einsamen Wanderer erzittert das Herz bei dem Gedanken; — als er fortging, vor drei Jahren, als er hinauszog in die Welt, das Glück zu suchen, nach dem er so sehnend begehrte — damals war es ein sonniger, leuchtender Frühlingstag, der einem das Herz höher schlagen machte, der Tausende neuer Hoffnungskeime in der Seele weckte; und nun! O Gott! Alles öde und grau, kahl die Bäume, welk und faul das Laub, das die Melodie des Todes raschelt; — und er selber? — Müde, enttäuscht vom Suchen nach dem Glück, und gealtert, nicht nur um drei Jahre, nein, es dünkt ihn, als sei er ein Jahrzehnt fort gewesen — auch bei ihm ist es Herbst, auch in seiner Seele sieht es so sterbenstraurig aus, alles öde und leer.

Nach und nach hat sich der Nebel gesenkt. Die Luft wird klarer, die grauen Wolken ziehen weiter, ein Stück vom hellen Blau schimmert durch, und hier und da macht sogar die liebe Sonne schüchterne Versuche, durchzukommen.

Nun sieht der Wandersmann den Weg klar vor sich liegen: dort drüben rechts liegt die Stadt; aber den Weg dahin meidet er — zu viel Trübes erinnert ihn da an die Vergangenheit — nein, nicht die alten Geschichten neu aufrühren! — Und so nimmt er den Weg durch die Felder, der direkt auf den Friedhof führt, denn dorthin will er, dorthin muß er — dort schlummert unter grünem Rasen sie, die Einzige, die seinem Leben den Inhalt gegeben hätte — dort ruht sein Alles, sein Glück, seine Zukunft.

O, er kennt diesen Weg; so genau kennt er ihn, — daß er ihn in schwarzer Nacht sicher gefunden hätte! — Tausend Kleinigkeiten sind da, die noch heut genau so waren, wie damals, als er fortging — er kennt alles das, denn es waren ja Zeugen seiner herrlichen, frohen Tage — hier ist er ja ungezählte Male mit der entlang gewandelt, die nun da drüben schlummert — hier hat er ja mit ihr die sonnigsten Zukunftsträume gesponnen.

O, wenn diese Bäume hier reden könnten! Sie würden zeugen müssen von tausend und abertausend Liebes- und Treueschwüren, die sie ihm gegeben hat, und denen er geglaubt hat!

Tor, der er war, auf Weiberschwüre zu bauen! — Er hat gehalten, was er versprochen; sie aber, sie hat ihr Wort gebrochen. Und sie hat ihm das Herz damit gebrochen! Und davon ahnte sie nichts, denn er war ja weit draußen in der Welt, auf der Suche nach dem Glück. Wie konnte sie sehen, welche Wirkung ihr Brief damals hatte! Nicht sehen, nein, ahnen konnte, wissen mußte sie es! — Das Herz krampft sich ihm zusammen bei dem Gedanken daran; — ja, wissen mußte sie es, wie sehr er sie liebte, und daß sie ihm alles mit diesem Brief geraubt hatte! Und dennoch geschah es, dennoch zerriß sie das Band, wurde das Weib eines anderen und verleugnete ihre erste Liebe.

Weh zum Weinen wird es ihm, und er muß die Zähne zusammenbeißen, um sich von dieser Stimmung nicht unterkriegen zu lassen. Nein, nicht mehr grollen, nichts mehr nachtragen — der Tod löscht ja allen Hader und jede Zwietracht aus, — nein, nicht mehr die alten Geschichten aufrühren, es soll ja alles begraben und vergessen sein, damit ihr Andenken rein in seiner Seele lebe; denn er muß es sich ja eingestehen, er liebt sie trotz alledem ja noch immer, seine Liebe reicht ja übers Grab hinaus.

Und nun ist er da auf dem kleinen Friedhof. Nach hier weiß er Bescheid. Er sucht die Gräber der Eltern und Geschwister auf. Ein kurzes Verweilen an ihnen und ein Rückgedenken an vergangene, schöne Tage. Dann weiter, dann zu ihr, um deretwillen er die weite Reise hierher gemacht hat. — Ein langer, schmaler Hügel, dicht bewachsen von großblättrigem Efeu, darauf ein schlichtes Marmorkreuz und ein paar frische, duftende Kränze, und Schalen mit Marschall-Niel-Rosen, ihren Lieblingsblumen.

Stumm und ergriffen schaut er das alles an. Er hoffte, einen einsamen Hügel zu finden, den fremde Hände für Geld in Ordnung hielten, und nun fand er, daß eine Hand mit liebevoller Fürsorge das Grab geschmückt hatte; er hoffte, daß sein Schmuck der erste sein würde, und nun sah er, daß schon ein anderer ihm zuvorgekommen war; — dafür fand er keine Erklärung.

Er setzte sich nun auf die kleine Bank, holte aus der Manteltasche einen kleinen Strauß von Marschall-Niel-Rosen und legte ihn auf den Hügel nieder. Dann sah er sinnend auf das Grab.

Aber plötzlich raschelten Schritte im Laub. Der einsame Wanderer sieht sich um. Er fährt zusammen, steht auf und will gehen, denn der Mann der Verstorbenen steht vor ihm.

Der aber hält ihn zurück: „Bitte, bleiben Sie nur, Herr Wolfram!" Und er reicht ihm dann zum stummen Gruß die Hand.

Das alles geschieht so schlicht und herzlich, daß der andere nicht umhin kann, und den Gruß erwidern muß.

Und er bleibt. Und sie schauen beide wohl eine Minute lang stumm auf das Grab.

Endlich fragt der Gatte, ohne den Blick vom Hügel abzuwenden, mit leiser, zitternder Stimme: „Ich weiß, Herr Wolfram, daß Sie mich hassen."

Schweigen.

Dann er weiter: „Ich weiß jetzt alles, — ich habe Ihr Glück zerstört!"

Wieder Schweigen, wohl eine Minute lang.

Dann er, den Blick auf den anderen gerichtet, mit schmerzdurchzitterter Stimme: „Aber Sie tun mir sehr unrecht, wenn Sie mich noch jetzt hassen, Herr Wolfram."

(Schluß folgt.)